

Postkoloniale Erfahrungen und Kritiken im transregionalen Vergleich / Comparing Postcolonial Experiences and Critiques Across Regions

3. Interkulturelles Interdisziplinäres Kolloquium / 3rd Intercultural Interdisciplinary Colloquium

am / at the Zentrum Moderner Orient, Berlin
in Kooperation mit / in cooperation with
Forum Scientiarum, Universität Tübingen

Thema

In den letzten zwei Jahrzehnten sind in verschiedenen Teilen der Welt theoretische Diskussionen zu postkolonialen Erfahrungen entstanden und zu bedeutenden diskursiven Teilfeldern gewachsen, in Entsprechung zu unterschiedlichen regionalen Gruppen und Mustern von Verbindungen, die teilweise als transregionale Netzwerke, Links oder Zugehörigkeiten verstanden werden können, die sich auf der Basis gemeinsamer Geschichte, Perioden gemeinsamer Erfahrungen oder Ähnlichem entwickelt haben. Einige Regionen des so genannten Globalen Südens waren hinsichtlich einer ersichtlichen (oder international anerkannten) Theoriebildung weitaus einflussreicher oder wurden prominenter rezipiert, entsprechende Debatten in anderen Regionen hingegen wurden entweder nicht registriert oder haben sich anders entwickelt. Manche Denker sind der Tendenz gefolgt, Verallgemeinerungen zu Postkolonialismus anzustellen, während andere sich der Aufgabe gewidmet haben, zuerst spezifische soziale und historische Erfahrungen empirisch zu verfolgen und nachzuzeichnen, bevor auf dieser Basis regional spezifische oder transregional analytische Modelle aufgestellt werden können.

Die Idee unseres Kolloquiums ist, Spezialisten zu und Teilnehmer in diesen unterschiedlichen regionalen und/oder transregional verknüpften Debatten zu einem fruchtbaren Austausch zusammenzubringen und interdisziplinäre und interkulturelle Diskussionen anzustoßen, die einen fundierten Blick auf soziale Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten werfen und gleichzeitig kreativ auf philosophische, anthropologische, geschichtswissenschaftliche oder postkoloniale Theorien, unter anderen, abheben, um diese Erfahrungen zu diskutieren. Ein wichtiges gemeinsames Interesse stellt die Verbindung zwischen Erfahrung und Theorie (und Theorisieren) dar sowie die Formen, wie Situationen, Orte, Sprachen und soziale Verhältnisse das Denken und Debatten bestärken und beeinflussen; Formen, die sich in Bezugssystemen und Parametern artikulieren, die von Machtbeziehungen gebildet und teilweise umgeformt und widergespiegelt werden, und zwar sowohl innerhalb verschiedener Regionen als auch zwischen ihnen.

Theme

Over the last two decades or so, theoretical discussions of postcolonial experiences in diverse parts of the world have developed and grown into veritable discursive subfields according to different regional clusters and patterns of connections that in part can be mapped out in terms of transregional networks, links or affiliations that have grown out of shared histories, or periods of shared experiences, or the like. Some regions of what is called the ›Global South‹ have been far more influential or featured more prominently in terms of visible (or internationally acknowledged) theory-building while corresponding debates in other regions have either not been taken on board or developed differently. Some thinkers have followed a tendency to generalise about ›postcolonialism(s)‹ while others have taken care in tracking and tracing specific social and historical experiences empirically before building regionally specific or transregional analytic models on such grounds.

The idea of our Colloquium is to get specialists of, and participants in, these different regional and/or transregionally linked debates into a fruitful exchange, in interdisciplinary and intercultural discussions that look closely at social experiences in different contexts, and that draw creatively from philosophy, anthropology, history, and postcolonial theory, among others, in order to discuss them. An important common interest will be the link between experience and theory (and theorising), and the ways in which localities, places, languages and social settings underpin or influence thinking and debates, within wider frameworks and parameters that are shaped, and partly recast and reflected, by power relationships, both within the different regions as well as between them.

Programm / Programme

Mittwoch / Wednesday, 12.12.2012

13:00 Begrüßung und Einführung / Welcome and introduction
Kai Kresse (Berlin)

Transregionale Theorien und Erfahrungen / Theories and experiences across regions

13:50 Ina Kerner (Berlin):
»Countering the Legacies of Colonial Racism – Postcolonial and Decolonial Approaches«

14:40 Prem Poddar (London):
»Entries and Exits: The Value of Postcolonialism«

15:30 Pause / Break

Politik und konzeptuelle Kritik / Politics and conceptual critique

16:00 Franziska Dübgen (Berlin) & Stefan Skupien (Berlin):
»Post-postcolonial Africa: Thoughts on Independence and Patterns of Critique«

16:50 Sergio Costa (Berlin):
»Law, Politics, and New Ethnicities in Latin America: A Postcolonial Exploration«

17:40 Pause / Break

- 18:00 Diskussion / Discussion
18:50 Gemeinsames Abendessen / Joint Dinner

Donnerstag / Thursday, 13.12.2012

Theorie, Erfahrung, Ansätze / Theory, experience, approaches

- 9:00 Britta Saal (Wuppertal):
»Konzeptuelle Dekolonisierung als notwendige interkulturelle philosophische Aufgabe«
9:50 Kai Kresse (Berlin):
»Reflecting postcolonial experience and critique: Towards conceptual ethnography«
10:40 Pause / Break

Migration und/als postkoloniale Erfahrung / Migration and/as postcolonial experience

- 11:00 Knut Graw (Löwen / Leuven)
»Migration, Self-writing and the Postcolony«
11:50 Nausikaa Schirilla (Freiburg/Br.):
»Migrantische Formen sozialer Organisation? Postkolonial inspirierte Reflexionen«
12:40 Mittagessen / Lunch

Annäherungen an den Säkularismus in Nordafrika und dem Nahen Osten / Approaches to secularism in North Africa and the Middle East

- 14:30 Rachid Boutayeb (Paris):
»Säkularismusstreit im modernen arabischen Denken«
15:20 Nils Riecken (Berlin):
»Secularism, Tradition and Critique in the Work of Abdallah Laroui«
16:10 Pause / Break
16:30 Saadi Nikro (Berlin):
»Beyond Text: Postcolonial Studies' Concern with Material Practices«
17:20 Diskussion / Discussion
18:00 Abendessen / Dinner
Vorstellung des Projektes *polylog* / Presentation of the project *polylog*

Freitag / Friday, 14.12.2012

Transregionale Themen im Vergleich / Comparative themes across regions

- 9:00 Damira Umatbaeva (Frankfurt/Oder):
»The postcolonial experience in postsoviet Central Asia«
9:50 Anke Graneß (Bonn):
»Feminismus unter postkolonialen Bedingungen: Afrika«
10:40 Ursula Baatz (Wien / Vienna):
»Postkolonialer Buddhismus?«
11:30 Pause / Break
12:00 Bertold Bernreuter (Mexico City):

»Ökosophie gemeinschaftlicher Erfahrungen. Indigene Perspektiven zur epistemisch-politischen Dekolonisierung der Lebenswelt«

- 12:50 Abschlussdiskussion / Concluding discussion
Eingeleitet und moderiert von / Introduced and moderated by Kai Kresse & Bertold Bernreuter
- 14:00 Ende des Kolloquiums / Close
- 14:30 Mitgliederversammlung / General meeting *polylog e.V.*



Tagungsort / Venue

Das Kolloquium findet am Zentrum Moderner Orient in Berlin statt. Es ist zu Fuß in ca. 10 Min. von der Station Nikolassee der S-Bahn 1 und 7 aus zu erreichen.

The colloquium takes place at the Zentrum Moderner Orient in Berlin. It is located within a 10 minutes walking distance from the station Nikolassee of the S-Bahn 1 and 7.

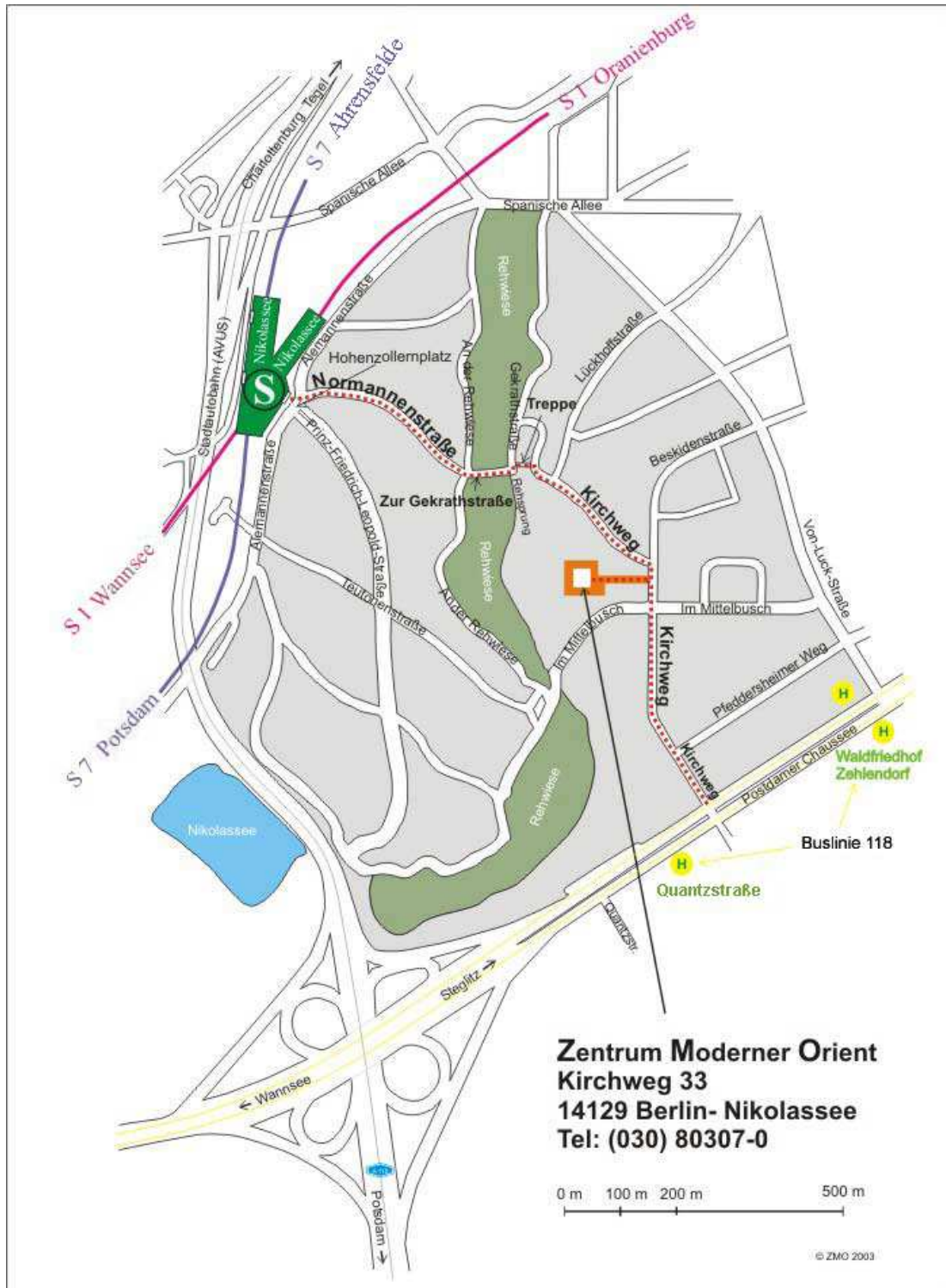
Zentrum Moderner Orient (ZMO)
Kirchweg 33
D-14129 Berlin (Nikolassee)
Germany
Tel.: +49 (0)30 80307-218
E-Mail: colloquium2012@polylog.org
Web: www.zmo.de

Organisatoren / Organisers:

Kai Kresse (Zentrum Moderner Orient)

Bertold Bernreuter (Universidad Nacional Autónoma de México)

Lageplan / Map of the area:



Für eine detaillierte Anfahrtsbeschreibung siehe bitte:
<http://zmo.de/kontakt/index.html#Anfahrt>

For detailed directions please see:
http://zmo.de/kontakt/index_e.html#directions

Unterkunft ist im Robert-Tillmanns-Haus möglich, das sich ebenfalls in fußläufiger Entfernung befindet.

Accommodation is possible in the Robert-Tillmanns-Haus, which is also located within walking distance.

Robert-Tillmanns-Haus
An der Rehwiese 30
14129 Berlin
Web: www.rth-berlin.de

Abstracts

Ursula Baatz (Wien)

Postkolonialer Buddhismus?

Die Wahrnehmung des Buddhismus im Westen wird selten als Teil des postkolonialen Diskurses rezipiert. Doch zeichnen sich in der Buddhismus-Rezeption in den Industriestaaten des Nordens und in den Rückwirkungen in den buddhistischen Ländern des Südens koloniale und postkoloniale Strukturen ab. Dabei geht es vor allem um mehr oder minder subtile Machtfragen im Bereich der Politik, aber auch kulturelle Macht: um Epistemologien und Symbole.

Ein Beispiel ist Sri Lanka: das buddhistische, diktatorische Regime wird von den westlichen Buddhisten vielfach nicht als solches wahrgenommen, da der Buddhismus in der kulturellen Perspektive des Westens keine totalitären Züge haben kann. Zugleich wird die buddhistische Opposition in Sri Lanka, vor allem die einflussreiche Sarvodaya-Bewegung, die seit den 1950er Jahren einen sozial engagierten Buddhismus lebt, kaum rezipiert – da sie nicht zu der westlichen kulturellen Perspektive auf den Buddhismus als einer vor allem aufs »Innenleben« konzentrierten Lehre widerspricht. Postkoloniale Bewegungen in Asien treffen auf koloniale Residuen in den Industriestaaten. Umgekehrt verhält es sich mit der Ordination von Frauen im Buddhismus, die auf ähnliche Widerstände wie in der katholischen Kirche trifft. Hier unterstützt der feministische Diskurs des Westens die Veränderung patriarchaler Strukturen in Asien. Im postkolonialen Diskurs sind dies jedoch Randthemen, wiewohl sich eine philosophische Analyse der religiösen Machtdiskurse lohnen würde.

Zur Person:

Autorin und Journalistin beim Österreichischen Rundfunk. Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Wien zur Buddhismus-Rezeption im Westen und neuen religiösen Bewegungen in Asien. Redaktionsmitglied von *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*.

Bertold Bernreuter (Mexico City)**Ökosophie gemeinschaftlicher Erfahrungen. Indigene Perspektiven zur epistemisch-politischen Dekolonisierung der Lebenswelt**

In den letzten Jahren haben sich im mexikanischen Kontext die Stimmen indigener Denkerinnen und Denker gemehrt, die über das Einfordern einer epistemisch-politischen Dekolonisierung hinausgehend detaillierte Bedingungen, Perspektiven und Strategien zu einer konkreten Umsetzung aufzeigen. Trotz der Vielfalt in der Stoßrichtung und Akzentuierung der einzelnen Ansätze ist ihnen allen die Erfahrung einer gemeinschaftlichen Sozialorganisation als epistemisch-lebensweltliches Fundament gemein. Auf dem Boden des Eingebundensein des Menschen in ein komplexes Beziehungsgeflecht sowohl innerhalb der sozialen Gemeinschaft(en) als auch darüber hinaus in der Verwiesenheit auf die belebte und unbelebte Natur artikuliert sich ein fühlendes Denken, das sich der westlichen Parzellierung der Seinsbereiche verweigert und im Kontext globaler Herausforderungen und Bedrohungen Lebens- und Denkformen des guten Lebens wiederzugewinnen und neu zu begründen sucht, die den Kern indigener Identitäten im Wandel ihrer Formen gleichzeitig bewahren und fortentwickeln. Das Referat versucht anhand ausgewählter Beispiele, wesentliche Elemente dieser dekolonialen Reflexionen vorzustellen und kritisch zu diskutieren.

Zur Person:

Dozent für Philosophie an der Universidad Nacional Autónoma de México in Mexico City. Gründer und Chefredakteur von *polylog. Forum für interkulturelle Philosophie* (www.polylog.org). Forschungsinteressen: Politische und Sozialphilosophie in interkultureller Orientierung, mit einem regionalen Schwerpunkt auf Lateinamerika, insbesondere Mexiko.

Rachid Boutayeb (Paris)**Säkularismusstreit im modernen arabischen Denken**

Man kann die herrschenden Positionen innerhalb des zeitgenössischen arabischen Diskurses gegenüber dem Säkularismus auf zwei reduzieren: der ersten begegnet man in den Schriften der Islamisten und bei manchen Vertretern des arabischen Nationalismus, die den Säkularismus mit dem Atheismus gleichsetzen, und welche einen engstirnigen Identitätsdiskurs pflegen, der sich aus einer monolithischen Lektüre der Religion speist.

Die zweite Position, die unter anderem Nassif Nassar und Aziz Al-Azmeh vertreten, gleicht jener der Jakobiner im europäischen Diskurs. Laut Nassif Nassar ist der Säkularismus von der menschlichen Entwicklung abhängig, und wird die religiöse Sicht selber von dieser Entwicklung beeinflusst. Für ihn war der Säkularismus eine Antwort auf die autoritäre Herrschaft der Religion.

In seinem Buch *Der Laizismus: Eine andere Sicht*, das 1992 in Beirut erschienen ist, setzt sich der syrische Intellektuelle Aziz Al-Azmeh mit der Problematik des Laizismus im Besonderen und mit dem modernen arabischen Denken im Allgemeinen auseinander. Der Laizismus besteht ihm zufolge in der arabischen Welt im Eindringen bestimmter Konzepte, politischer, administrativer und rationaler Natur. Dieser Prozess implizierte auch eine Marginalisierung der religiösen Kultur, die jahrhundertlang über alles herrschte. Ich werde mich im Vortrag mit Texten von Al-Jabiri, Hanafi, Nassar und Al-Azmeh beschäftigen, aber auch mit Texten von Arkoun, der eine ganz andere Sicht des Säkularismus vertritt.

Zur Person:

Studium der Arabistik in Rabat und der Philosophie und Soziologie in Marburg. Promotion in Frankfurt/Main über die »ethische Wende Emmanuel Levinas«. Seit 2012 Mitglied der Forschungsgruppe *Dialogue und conversion* am Institut catholique de Paris.

Sérgio Costa (Berlin)**Law, Politics, and New Ethnicities in Latin America: A Postcolonial Exploration**

The legitimization of policies and legal frameworks oriented for protecting cultural rights is usually based on the assumption that members of cultural minorities share a common identity. Therefore, the protection of minority cultures would offer individuals who belong to ethnic minorities an adequate context for unfolding their personality and political preferences.

New theoretical approaches and also empirical studies have questioned these assumptions. Theoretically, poststructuralist and postcolonial studies have demonstrated that cultural identity does not represent a pre-political entity. On the contrary: cultural identifications are constructed dynamically, through practical negotiations of interests and differences (H. Bhabha, S. Hall, J. N. Pieterse).

On the empirical level, sociologists and anthropologists have been describing concrete negotiations of differences showing how actors mobilize (or do not mobilize) certain cultural repertoires according to their values, political preferences, and economic strategies (P. Gilroy, J. Hoffman French).

The paper is divided in three parts. The first section is dedicated to a theoretical discussion confronting fixed and dynamic concepts of identity and culture. The second part collects some findings extracted from studies about the implementation of new cultural rights for indigenous and Afro-descendant populations in Latin America in order to visualize empirical interconnections between law, politics, economic interests, and the emergence of new ethnicities. In the concluding section, the paper presents a defence of rights for cultural minorities that is based not on an essentialist concept of identity but on the democratic imperative of compensating abusive power and social asymmetries.

Profile:

Professor for Sociology at Freie Universität Berlin and Associated Researcher at the Brazilian Centre for Analysis and Planning (CEBRAP) in São Paulo. Research interests: Social inequality, cultural differences and democracy, racism and antiracism.

Franziska Dübgen & Stefan Skupien (Berlin)**Post-Postcolonial Africa: Thoughts on Independence and Patterns of Critique**

Postcolonial political philosophy provides rivalling conceptions of democracy that are grounding claims for political agency within the African context including no-party democracy, social democracy derived from African Socialism, »democratic centralism« and/or participatory democracy. In our talk, we would like to present a theoretical framework by which we can analyse these different strategies of appropriation of hegemonic concepts of apparently »Western« origin on a level of theory-making: Agents may translate »democracy« into a contextualized variant that recursively reflects the historical and economical power relations (N'Dione et al. 1997, Oruka 1989). As an alternative, intellectuals seek to decolonize democracy by reference to indigenous traditions

(Wiredu 1996). Another strategy consists in challenging liberalism's preference for individual emancipation with collective claims to participation (Siame 2000). Conversely, these counter-narratives of »African« democracy run the risk of reifying power if they transmute in distorting justifications of a new status quo that denies any *différance* within the African context and any kind of critical self-reflexivity (Hountondji 1986).

Similar strategies of critique, self-affirmation and acquisition of power take place in other post-colonial realms as well. We would thus like to discuss the chances of comparative political theory to get hold of similarities and differences: Referring to historiography (Chakrabarty 2000), the political (Dussel 2002), the nexus of power and knowledge (Foucault 1988), and new forms of democracy and law (Santos 2005) we will ask for the kind of specific experiences informing the making of theory. Finally, we would like to encourage the integration of non-classical colonial spaces in the Western world to enrich the discourse of resistance and adaptation in the former metropolitan spaces.

Profile:

Franziska Dübgen studied Philosophy and Political Science. In her dissertation she developed a critique of the ›development industry‹ based on theories of transnational justice. Her research interests include gender, post-colonial and critical theory.

Stefan Skupien studied Political Science, Sociology and Philosophy. His dissertation critically assesses local and cultural appropriation of concepts of democracy, representation, tradition and law in Ghana's 4th Republic constitution-making. His research interests include history of political ideas and post-colonial political theory.

Anke Graneß (Bonn)

Feminismus unter postkolonialen Bedingungen: Afrika

Feministische Theorien aus Afrika und der afrikanischen Diaspora werden im westlichen feministischen Diskurs kaum wahrgenommen. Dabei bieten sie Einblicke in gleich mehrere interessante und zudem politisch ausgesprochen relevante Theoriebereiche bzw. -ebenen: Anhand der Frage nach der Stellung der afrikanischen bzw. schwarzen Frau stehen nicht nur Geschlechterverhältnisse auf dem Prüfstand, sondern ebenso Fragen nach Kolonialismus/Postkolonialismus und Geschlecht, nach der Hegemonie der westlichen Welt (ökonomisch, politisch, akademisch) oder nach dem Verhältnis von Rassismus und Geschlecht.

Das Referat geht kurz auf die Entwicklung des Feminismus im subsaharischen Afrika (insbesondere unter dem Aspekt der Abgrenzungsversuche zum »weißen« Feminismus) ein und gibt Einblick in die Arbeiten einflussreicher feministischer Autorinnen dieser Region, wie Ifi Amadiume, Nkiru Nzegwu und Oyeronke Oyewumi. Diese Autorinnen machen deutlich, dass sie ihre Theorie aus einem ganz anderen Erfahrungsbereich schöpfen als dem euroamerikanischen, auf den grundlegende Konzepte wie Mann, Frau, Ehe etc. nicht ohne weiteres übertragen werden können. Insofern ist es für diese Autorinnen fraglich, ob der in der westlichen Kultur entwickelte Gender-Begriff überhaupt zu Erfassung ihrer Lebensrealität und der hier vorherrschenden Strukturen taugt. Ihre Theorien stellen nicht nur eine Herausforderung für den euroamerikanischen Feminismus dar, sondern für das durch die westliche Welt erhobene »Erklärungsmonopol« insgesamt.

Zur Person:

Freie Wissenschaftlerin und Chefredakteurin von *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*. Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien und Hildesheim. Forschungs-

interessen: interkulturelle Philosophie, Philosophie in Afrika, Ethik, Theorien der Gerechtigkeit, Armutsforschung, politische Philosophie.

Knut Graw (Leuven)

Migration, Self-Writing and the Postcolony

One of the major contributions of postcolonial theory to the field of anthropology has been the insistence on the importance of understanding the historical constitutedness of sociocultural realities. In this regard, postcolonial theory meant both a break with the alleged presentism of anthropological representations as well as a possibility to decipher and read the complex genealogies and historical subtexts of the contemporary lifeworlds ethnography-based anthropology is primarily concerned with.

In this paper the attempt is made to make these insights into what I will refer to as the *antecedenticity* of the present fruitful for the study of contemporary migration processes. Drawing on ethnographic scenes from Athens, Greece, as well as a close reading of a number of key texts of postcolonial theory, the paper sets out to explore migration as a form of postcolonial self-writing in which the individual subject is both writing its own world as well as being written by the circumstances he or she is confronted with. In a second analytical move, the paper attempts to track within its own argument the traces of earlier debates in social theory concerning the relation of agency and structure and its corresponding epistemologies.

Profile:

Lecturer in Anthropology at the Africa Research Center, Catholic University of Leuven and associated researcher at Zentrum Moderner Orient (ZMO), Berlin. His current research focuses on existential experiences of West African migrants in Europe. His theoretical interests reach from ritual analysis and migration theory to ethnographic phenomenology and globalization studies.

Ina Kerner (Berlin)

Traveling Subaltern Studies

Authors writing in the traditions of postcolonial and decolonial thought usually share the assumption that legacies of colonial racism are prevalent and therefore in need of being critically addressed and undone. They don't agree on the best ways of fulfilling this task, though – even if they partly draw on the same theoretical sources. In my paper tentatively entitled »Countering the Legacies of Colonial Racism – Postcolonial and Decolonial Approaches«, I want to trace such differences and discuss (some of) their theoretical and political implications. To this end, I will briefly start off with Frantz Fanon's reflections on colonial racism as well as on anti-colonial struggle, drawing on both of his works *Black Skin, White Masks* and *The Wretched of the Earth*. From there, I will trace two strands of critical thought that in very different ways refer to these writings of Fanon.

One of these strands is postcolonial thought, particularly work by Paul Gilroy and Achille Mbembe, who draw on Fanon's notion of critical humanism in order to argue for the overcoming of all racial differentiations and the search for alternative ways of inclusive conviviality. The other strand is decolonial thought, particularly work by Walter D. Mignolo and Ramón Grosfoguel, who are decidedly more skeptical with regard to »Western« concepts like humanism, which they hold to be inseparable from their racist underside and

which they consider to be a crucial epistemic tool for having brought into being what Fanon has called the colonial division of the world. Very different from the inclusive notions of humanism that Gilroy and Mbembe embrace, thinkers in the decolonial tradition like Mignolo and Grosfoguel suggest border thinking to counter the legacies of colonial racism. Border thinking critically reflects on the »colonial wound«, the effects of colonial modernity, and necessarily draws on intellectual resources from outside of the »Western« canon.

In my paper, I want to confront these two differing theoretical answers to the legacy of colonial racism and assess their respective strengths and limits.

Profile:

Assistant Professor of Diversity Politics at Humboldt-Universität zu Berlin. Currently, she is a Fellow at desiguALdades.net, a research network on interdependent inequalities in Latin America, at Freie Universität Berlin. Research interests: feminist theories, postcolonial theories and intersectionality research.

Kai Kresse (Berlin)**Reflecting postcolonial experience and critique: Towards conceptual ethnography**

This presentation will try to formulate some conceptual reflections on what we may call, in simplifying shorthand, the postcolonial experience of coastal Muslims in Kenya. My research is based on a wide scope of textual sources and ethnographic resources, as I am working on an ethnography of the lived experience and internal debates among coastal Swahili-speaking Muslims in Kenya since Independence (in 1963). In developing my reflections, I also seek to draw from, and contribute to, recent wider debates about postcoloniality, in Africa and beyond. In this presentation, my concern is how to make both of these aspects – the ethnographic and the conceptual – interlink and speak to each other.

›Reflecting‹, in my title phrase, refers to the work of framing, articulating and analyzing specific instances of people's experiences, in relation to a wider socio-historical scenario – locally rooted and transregionally connected – that represents the particular ›postcolonial‹ character of the life-worlds of coastal Muslims in Kenya. I am interested, too, in the reflexive moments and articulations from within the (internally diverse) community, while working towards what I call a conceptual ethnography. Both in terms of experience and critique there may be comparative overlaps and similarities with postcoloniality elsewhere – this is something that I am interested in for discussion. Indeed, common idioms, phrases or key-terms in language use, as well as habitual or exceptional behavior indicate and represent what is socially significant.

From my own ethnographic work, the following keywords and leitmotifs have emerged as relevant: a) a sense of being positioned on a kind of ›double-periphery‹, vis-à-vis the state and the umma; b) the historical experience of having been governed by external rulers, in a kind of ›serial postcolony‹; c) the experience of dogmatic and dictatorial rule for much of the postcolonial period; d) the image of a better (or even ›golden‹) past in relation to that; e) a constant self-positioning and re-negotiation of social relationships through rhetoric that employs (grand) narratives of cultural, civilizational and ethnic ideology. I will attempt to relate these ethnographic and discursive features to recent approaches to postcoloniality in Africa (such as e.g. Mbembe, Ferguson, Chabal and Daloz, and Bayart), in order to contextualize and interrogate my ethnographic material. In turn, I seek to develop an

ethnographically grounded conceptual contribution to wider debates about postcolonial experience and critique.

Profile:

Vice-Director for Research at Zentrum Moderner Orient (ZMO), Berlin. From 2002 to 2006, he was Lecturer in Social Anthropology at the University of St Andrews. His ethnographic research focuses mainly on East Africa and the Swahili coast in contemporary Kenya, with a view to wider African and Indian Ocean contexts. Conceptually, he has developed a general approach for the anthropology of philosophy.

Norman Saadi Nikro (Berlin)

Beyond Text: Postcolonial Studies' Concern with Material Practices

In her early essay »Notes on the ›Post-Colonial‹« (1992) Ella Shohat presents a critique of postcolonial studies, one which, it seems to me, still carries some force in respect to the Mashreq (territories and nations in the vicinity of the Fertile Crescent), considering the difficult political and social circumstances of the present. »The globalizing gesture,« she writes, »of the ›postcolonial condition,‹ or ›post-coloniality‹, downplays multiplicities of location and temporality, as well as the possible discursive and political linkages between ›post-colonial‹ theories and contemporary anti-colonial, or anti-neo-colonial struggles and discourses«. While this contention requires some reflection on what practices, struggles, and discursive articulations inform the compass of the colonial, or neo-colonial – in respect to notions of imperial and neo-imperial – it suggests a basic split that has haunted postcolonial studies from its emergence in the 1980s: the disjuncture between theory and locality – anti-Humanist impulses of discourse analysis and deconstructive reading practices, on the one hand, and on the other an ethical commitment to critically engage specific trajectories of material practices.

Indeed, this disjuncture can be adapted to consider the failure of postcolonial studies to have adequately addressed the cultural, political, and socio-economic landscapes of the Mashreq. This failure is all the more perplexing and perhaps inexcusable when we recall how postcolonial studies tends to identify Edward Said's *Orientalism* (1978) as one of its founding texts. Said's *Orientalism*, of course, is primarily concerned with Euro-centric discursive articulations of the cultural and historical terrain of the Mashreq.

Keeping in mind Said's antipathy to postcolonial studies, I want to ask to what extent does this critical field of research have relevance to practices in and studies on the Mashreq? Rather than frame this question in respect to the reception of Said's work, I want to retrace part of his argument in *Orientalism* to consider the influence of the work of Raymond Williams. Of particular relevance here is the need to distinguish the historiographical signifying force of the post in postcolonial from its symptomatic implications that signify an entwinement with colonial practices of governance – what we could call *afterwardsness*. I frame this by suggesting that the ongoing emphasis of Foucault's influence on Said (in other words, the poststructuralist claims on Said's intellectual trajectory) is itself a symptom of a certain blockage in postcolonial studies, whereby the preoccupation with discourse analysis tends to substitute an abstracting exchange of what we can call ethically-neutralised conceptual currency for a more intimate consideration of »localities, places, languages and social settings« (as the call for papers says).

In the Introduction to *Orientalism*, Said writes: »Even one or two pages by Williams on ›the uses of Empire‹ in The Long Revolution tell us more about nineteenth-century cultural

richness than many volumes of hermetic textual analyses«. This foreshadows much of Said's arguments in his *The World, the Text, and the Critic* (1983, though including essays he'd written over the previous twelve years), concerning his developing themes of »humanism«, »critical consciousness«, and »secular criticism«.

In developing an account of postcolonial studies as a concern with material practices, I will draw on my own research on memory, trauma, and violence in contemporary Lebanon, using some examples from my research. This relates to an emerging field of postcolonial trauma studies that strives to account for an ethical register, which I'd like to situate in respect to my research on Lebanon.

Profile:

Postdoctoral research fellow at the Zentrum Moderner Orient (ZMO) in Berlin and Associate Researcher at the Lebanese Emigration Research Center, Notre Dame University, Lebanon. Current research area: Sites of ReMemory: Situating Cultural Production and Civil Violence in Lebanon.

Niels Riecken (Berlin)

Secularism, tradition and critique

In my presentation I will analyze the relation between the notions of secularism, tradition and critique in the works of the Moroccan historian, intellectual and novelist Abdallah Laroui (*1933). I will also discuss how his analytic outlook is a response to a certain political and intellectual situation in Morocco and the Arab countries in the postcolonial era.

I will focus on the *Denkfigur* (figure of thought) of transcending epistemic frames (Arabic *tajāwuz*, French *dépassement*) that plays a central role in Laroui's critique of certain ways of representing modernity and Islam. His aim is the appropriation of Western modernity, i.e. its acceptance due to its hegemonic status and its transcendence towards a Moroccan modernity, and a re-interpretation of Islam beyond the framework of the Arab-Islamic heritage (*turāṭ*) and the normative Islamic tradition (*sunna*).

Laroui defines the practice of constantly transcending epistemic limits imposed by traditions – be it in politics, science or religion – as secularism (Arabic *'ilmānīya*, French *laïcité*). From this perspective, tradition is not something that is finally overcome at some historical point. Laroui conceives it rather as a regular process of canonization and a mode of representing time and history that re-emerges in all three social fields. I will show how Laroui's definition of secularism can be linked to the notion of critique in the traditions of the Enlightenment and modernism, debates on *laïcité* in France and Morocco, as well as the debates on reform in the Arab countries. This will lead me to a critique of the binary of the secular versus the religious as labels for intellectual positions.

Profile:

PhD candidate at the Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies. Research interests include: history of connections between North African, Middle Eastern and European regions; theory of history; histories of the political and theories of culture; historical anthropology.

Britta Saal (Wuppertal)**Konzeptuelle Dekolonisierung als notwendige interkulturelle philosophische Aufgabe**

Die Theoretisierung der äußerst vielfältigen postkolonialen Erfahrungen durch TheoretikerInnen des ›globalen Südens‹ stellen meiner Ansicht nach unerlässliche Diskussions- und Reflexionsgrundlagen für TheoretikerInnen des ›globalen Nordens‹ dar. Schließlich bedeutet Philosophie im globalen Kontext nicht zuletzt die miteinander geführte gegenseitige kritische Reflexion. Dazu dringend notwendig ist meiner Ansicht nach eine beide Seiten betreffende »Dekolonisierung der Köpfe« (Lölke). Eine solche geistige Dekolonisierung wird schon seit geraumer Zeit in den ehemals kolonisierten Regionen als notwendige Aufgabe erachtet. Doch ist im »Denken des Zentrums« der strukturelle und konzeptuelle Kolonialismus noch lange nicht überwunden. Um diesen kolonialen Strukturen entgegenzuwirken, ist es daher an der Zeit, das Projekt der konzeptuellen Dekolonisierung der europäischen Philosophie in weit höherem Maße als bisher in Angriff zu nehmen. Von besonderer Relevanz und ein besonderes Anliegen meinerseits ist dabei, die etwas einseitige Ausrichtung in der Rezeption postkolonialer Theorien zu durchbrechen und verstärkt auch afrikanische und lateinamerikanische Reflexionen in die Debatte einzubeziehen.

Ausgehend von der Annahme, dass postkoloniale Reflexionen einen notwendigen Bestandteil der interkulturellen Philosophie darstellen, möchte ich in meinem Beitrag das Projekt der konzeptuellen Dekolonisierung, wie es von dem ghanaischen Philosophen Kwasi Wiredu im Kontext der afrikanischen Philosophie formuliert wurde, ausweiten und in einem größeren Kontext betrachten. Denn: muss nicht das Durchdenken, Neubewerten und Neuformulieren von philosophischen Begriffen einen zentralen Raum in den Reflexionen von PhilosophInnen weltweit einnehmen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus speziell für europäische PhilosophInnen?

An diverse, vor allem afrikanische post(-)koloniale Reflexionen anknüpfend möchte ich drei dekolonisierte Transformationen der Konzepte Rationalität, Subjektivität und Humanität vorstellen: relationale Reflexivität, dialogische Handlungs- und Verhandlungsmacht und verantwortliche Mitmenschlichkeit. Diese Konzepte sind sich sowohl der interkulturellen Verwobenheit als auch der Auswirkungen des Kolonialismus, des Rassismus und anderer Formen der Diskriminierung bewusst und enthalten daher ausdrücklich Aspekte wie Relationalität, Dialogizität und Gegenseitigkeit. Zur Debatte steht nun, ob diese dekolonisierten Konzepte eine geeignete Grundlage darstellen, um interkulturell in einer postkolonialen Welt nach verbindlichen Lösungen von Problemen zu suchen, die *alle* Menschen betreffen.

Zur Person:

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Promotion an der Universität Bremen in interkultureller Philosophie über interkulturelle und dekoloniale Kritik der Moderne. Forschungsinteressen: interkulturelle Philosophie, postkolonialen Theorie, Philosophie in Japan, Philosophie in Afrika, poststrukturalistische Philosophie, Cultural Studies und Gender Studies.

Nausikaa Schirilla (Freiburg/Br.)**Migrantische Formen sozialer Organisation ? Postkolonial inspirierte Reflexionen**

In der kritischen Migrationsforschung (und meiner eigenen Forschung) werden differente

eigene migrantische soziale Organisationsformen und Erfahrungen analysiert (vgl. Karakayali, May). Dazu gehört beispielsweise die Autonomie von Migration, spontanes soziales Engagement oder eine Familien- und Netzwerkorientierung. Diese Formen lassen sich teilweise aus der Migrationssituation selbst erklären, d.h. aus der Notwendigkeit, neue Arbeit, Wohnung, etc. zu finden und auf einen offenem oder verdecktem Rassismus zu reagieren. (vgl. Ha 1993). Es handelt sich um nicht-essentialisierende Konzepte migrantischer Identitäten im Sinne der »new ethnicities« von Stuart Hall.

Eine Theoretisierung dieser Soziabilitätsmuster muss zeigen, dass diese oft mit Begriffen von Vormoderne oder Tradition in Verbindung gebracht werden, da widerständiges oder emanzipatorisches Handeln in den meisten theoretischen Ansätzen an Bedingungen der westlichen Moderne – auch einer kritischen Moderne - gebunden sind. Die Übertragung theoretischer Ansätze, die aus der spezifischen Erfahrung einer Gesellschaft gewonnen wurden auf einen globalen Prozess setzt die westliche Gesellschaft als überlegen und perpetuiert Kategorien von »Einen« und »Anderen«. Sie trifft weder die soziale Realität in vielen nicht westlichen Gesellschaften, noch reflektiert sie die Auswirkungen der unterschiedlichen Machtstrukturen im kolonialen und postkolonialen Prozess (vgl. Costa 2006, 2007).

Logiken und soziale Organisationsformen von Gruppen in der Einwanderungsgesellschaft, die familial, kollektiv, ethnisch orientiert und »trotzdem« sozial, emanzipatorisch oder selbstbestimmt sind, können mit den von postkolonialen Theoretikerinnen wie G.C. Spivak richtig kritisierten Gegenüberstellungen von traditionell und modern, kollektiv und autonom etc. nicht begriffen werden. Wir haben es hier mit unterschiedlichen Unterschiedlichkeiten und vielfältigen Modernen zu tun (vgl. Conrad / Randeria 2002).

Mich interessiert neben der Darlegung dieser Überlegungen zu migrantischen Organisationsformen ein Austausch über vielfältige soziale Organisationsformen und Formen sozialer Bewegungen bzw. deren Theoretisierung in anderen Regionen der Welt mit dem Ziel, die gängigen Definitionen von sozial, emanzipatorisch etc. zu provinzialisieren.

Zur Person:

Professorin für Migration, Soziale Arbeit und interkulturelle Kompetenz an der Katholischen Hochschule Freiburg. Redaktionsmitglied von *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*. Forschungsinteressen: Integrationskonzepte, Bildungsintegration von MigrantInnen, interkulturelle Wertekonflikte, Cultural Studies, Qualitätsentwicklung in Projekten, Netzwerkarbeit.

Damira Umetbaeva (Frankfurt/Oder)

The postcolonial experience in postsoviet Central Asia

Debates about the colonial nature of the Soviet regime in Central Asia have been dominated by a focus on the nature of the state and on relations of domination. But in this paper, I explore a perspective that has to do with the lived experience of the people who lived through this regime, and the interaction of that with the official perspectives produced in post-Soviet times. In my paper, I will dwell on the images of socialism found in history textbooks in post-Soviet Kyrgyzstan using critical discourse analyses methods and as well as conveyed by history teachers in their life-stories based on the research material collected for my PhD project in 2009-2010. This approach, I believe, will produce a valuable insight to how the Soviet Union and life during that time was experienced in the past and remembered in the post-Soviet present thus providing perspective of the people and states

on the matter of whether the Soviet Empire was a colonial Empire for its subjects.

My preliminary analysis of the research material shows that there are contradictory and ambivalent stories about the Soviet past both in the textbooks and in life stories. The mechanism of producing ambivalence in the textbooks can be explained by the stateless and traditional character of Kyrgyz society before the Soviets came and by the political, economic, and cultural conditions of the country after independence in 1991. Advantages and disadvantages are valued according to how much the Soviet rule contributed to nation-building and modernization of the country. In doing so the textbook authors oscillate between the idea of Soviet Union, on the one hand, as the savior of the Kyrgyz as a nation and creator and modernizer of the Kyrgyz state and on the other hand as colonial power that undermined the Kyrgyz's interests when nation-building for them and modernizing them.

As for the life-stories, the images oscillate between socialism as a colonial rule or modernizing state; the strong and powerful state and repressive, hierarchical, totalitarian and inefficient system; socialism as moral and immoral order; the era of friendship of peoples, internationalism and the country where nationalism and anti-cosmopolitan ideas existed. Such ambivalent images of socialism are produced as the result of different mechanisms that came into play in the research setting based on the goal of the research and participants of the interview process (history teachers and researcher), when narrating or arguing, and demographic characteristics of the interview partners such as age, gender, ethnicity, marital status, rural/urban and family background, life and professional trajectory, self-image and professional self-understanding strategies and the last but not least the post-Soviet present.

Zur Person:

PhD candidate at the European University Viadrina in Frankfurt/Oder, Germany, with a thesis on »Negotiations between Collective and Individual Memory in Kyrgyzstan. Ambiguity and Hybridity of History Teachers' and Textbooks' Identities to the Soviet Past in Kyrgyzstan«. She holds a Bachelors in Cultural Anthropology and a Master in International Relations.